

Politische und literarische Positionen türkischer Schriftstellerinnen in historischer Sicht*

Die ersten türkischen Frauen, denen es gelang, mit kreativem Schreiben aus der traditionellen Abgeschlossenheit des osmanischen Harems in die literarische Öffentlichkeit vorzudringen, hatten das ihren durch die Tanzimat-Reformen im 19. Jahrhundert „aufgeklärten“ Vätern zu verdanken. Diese meist schon in westlich orientierten Institutionen erzogenen und durch moderne Ideen inspirierten Beamten und Offiziere engagierten für ihre kleinen Töchter prominente Hauslehrer und europäische Gouvernanten, um ihnen gute Bildung angedeihen zu lassen. Zu dem Unterrichtsprogramm gehörten auch Fremdsprachen, vor allem Französisch, und Musik. Das Klavier wurde zum Statussymbol dieser verwestlichten Schicht. Ein bei den osmanischen Gebildeten sehr populärer westlicher Import war die literarische Gattung des Romans. Französische Romane wurden ins Osmanisch-Türkische übersetzt, und bald entstand nach deren Vorbild auch eine reiche türkische Romanliteratur. Die Romane erschienen zunächst in Zeitschriften als Fortsetzungsserien und wurden von der Damenwelt verschlungen. In der osmanischen Hauptstadt eröffnete man Ende des 19. Jahrhunderts die ersten höheren Schulen für Mädchen (1858) und eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt (1870). Doch es war ein langer Weg für die türkischen Frauen aus dem bedrückenden Haremsmilieu in die freie Konsumgesellschaft unserer zeitgenössischen globalen Welt. Ein Rückblick auf einige Stationen und Tendenzen dieser Entwicklung soll zeigen, in welcher Kontinuität die türkischen Literatinnen heute stehen. Wir wollen aus den verschiedenen Generationen hervorragende Frauenpersönlichkeiten, die der Entwicklung durch ihr literarisches Wirken Impulse gegeben haben, im jeweiligen historischen Kontext vorstellen.

Die erste türkische Romanautorin, Fatma Aliye (1862-1934), scheint uns beispielhaft zu sein für die Anfangsphase der Frauenemanzipation, und sie war wohl die erste selbstbewusste schreibende türkische Frau. Ihr leiblicher Vater, der Staatsmann, Gelehrte und Historiker Ahmet Cevdet Paşa (1822-1895), der aus Lofça/Bulgarien stammte, ließ Fatma Aliye von den besten Hauslehrern in verschiedenen Fächern unterrichten. Dazu gehörte der berühmte osmanische Polyhistor, Journalist und Romancier Ahmet Mithat (1844-1912), der sie als seine geistige Tochter betrachtete. Schon im Jahr 1893 veröffentlichte er eine Biographie über seine Schülerin, um sie den Frauen als leuchtendes Vorbild zu präsentieren. Ihre Wissbegier und geistige Beweglichkeit waren für eine Frau jener Zeit ungewöhnlich. Sie bewältigte einen immensen Lesestoff aus allen Wissensbereichen. Auch

* Im Original erschienen als: Glassen, Erika 2006. Politische und literarische Positionen türkischer Schriftstellerinnen in historischer Sicht. In: Dragana Tomašević u.a. (Hrsg.). *Frauen schreiben: Positionen aus Südosteuropa*. Graz: Leyham, 174-186.

ihr gelehrter Vater akzeptierte sie als aufgeschlossene Gesprächspartnerin für so verschiedene Themen wie Darwins Entwicklungslehre und Ibn Khalduns geschichtsphilosophische Abhandlung (Mukaddima). Doch sie war auch eine begierige Romanleserin. Obwohl ihr Ehemann ihr die Romanlektüre, die er als sittenverderbliche Zerstreuung fürchtete, zunächst untersagte, konnte sie ihn bekehren. Sie begann ihre literarische Karriere mit der Übersetzung eines französischen Romans. Ihr erster eigener Roman „Muhazerat“ (Erörterungen) erschien 1892. Er behandelt das tragische Schicksal einer Frau, die den geliebten Nachbarrssohn nicht heiraten darf und aus den Fesseln einer arrangierten Ehe ausbricht. Fatma Aliye wandelt das damals in der osmanischen Romanliteratur so beliebte Sklavinnen-Thema auf paradoxe Weise ab. Die freigegeborene Heldin lässt sich als Sklavin verkaufen, um selbstbestimmt leben zu können. Fatma Aliye zeigte durch ihre Schriften, dass eine gebildete Frau fähig war, in allen Themen, die unter den reformfreudigen Intellektuellen damals diskutiert wurden (arrangierte Heiraten, Mehrehe, Konkubinat, Sklaverei, die ökonomische Abhängigkeit der Frau, Schicksalsfügung und Willensentscheidung u. a.) ihre eigenen gut fundierten Positionen zu verteidigen. Sie stand auf dem Boden des Islam und war nicht bereit, unkritisch die westlichen Werte zu übernehmen.

Mit Halide Edip Adivar (1884-1964) begegnen wir einer Autorin von hohem Rang, die sich auch in der Politik zu Wort meldete. Auch sie hat ihrem Vater, einem Sekretär im Sultanspalast, ihre gute Ausbildung zu verdanken. Zunächst wurde sie von Hauslehrern unterrichtet, dann am Amerikanischen Mädchen-College in Üsküdar, wo sie früh fließend Englisch lernte. Der angesehene Wissenschaftler Salih Zeki erteilte ihr Nachhilfeunterricht in Mathematik und heiratete dann seine gelehrige Schülerin, die auch als aparte Schönheit galt. Wie sie selbst in ihren Memoiren bemerkt, hat die intensive Romanlektüre schon als Kind ihre Einbildungskraft angeregt, als junge Frau beschreibt Halide dann in ihren eigenen Romanen die psychischen Probleme der Geschlechterbeziehungen. Der Briefroman „Handan“ (1912) gilt als Psychogramm ihrer Ehe mit Salih Zeki, die bald in die Brüche ging. Wie viele autobiographische Äußerungen von Frauen bezeugen, wurde „Handan“ zum Kultbuch der vorrepublikanischen Frauengeneration. Die diffizile Beschreibung der weiblichen Seelenzustände bereitete die jungen Mädchen auf die Emanzipation und die freien Geschlechterbeziehungen vor.

Aber Halide Edip hat in ihrem langen Leben nicht nur ein vielfältiges literarisches Werk hinterlassen, sondern auch in der politischen Öffentlichkeit gewirkt, als Erzieherin, Rednerin, Unteroffizierin im Befreiungskrieg an der Seite Mustafa Kemals, später nach ihrer Emigration (1924-1939) zusammen mit ihrem zweiten Mann, dem Arzt Adnan Adivar, als Universitätsprofessorin und Parlamentsabgeordnete. Halide Edips literarisches Werk umfasst alle Gattungen, die auch heute von den schreibenden Frauen gepflegt werden. Dazu gehören außer den frühen Liebesromanen historisch-politische Romane, wie der utopische Roman „Das neue Turan“ (Yeni Turan) von 1912, das Hohelied auf den Unabhängigkeitskrieg,

„Das Flammenhemd“ (Ateşten Gömlek) von 1922 und der gesellschaftskritische Roman über östliche und westliche Identitäten „Die Fliegenkrämergasse“ (zuerst auf Englisch „The Clown and his Daughter“ 1935). In keinem dieser Romane fehlt die Liebesgeschichte. Ganz besonders berühmt wurden ihre beiden autobiographischen Schriften, in denen sie ihre Kindheit, Jugend und den Befreiungskrieg behandelt (beide zuerst auf Englisch erschienen: *Memoirs* 1926, *The Turkish Ordeal* 1928). Halide Edip blieb bis an ihr Lebensende (1964) auf der literarischen Bühne präsent. In ihren letzten, zunächst in Zeitschriften veröffentlichten Romanen beklagt sie den Werteverfall und die Amerikanisierung in der modernen türkischen Gesellschaft.

Die ersten Auftritte phantasievoll verhüllter Frauen in öffentlichen Veranstaltungen vor einem gemischten Publikum fanden im nationalistischen Türkentklub (Türk Ocağı, gegr. 1912) in Istanbul statt. Dort las Halide Edip aus ihren Werken, und auch andere Frauen, die sich zum Schreiben berufen fühlten, wagten sich hervor, rezitierten Gedichte oder hielten Vorträge. Eine der regsamsten Frauen aus dieser Zeit war Nezihe Muhittin (gestorben 1958). Sie hat in einer lebendigen Abhandlung („Die türkische Frau“, *Türk Kadını*, 1931) die frühen Aktivitäten der türkischen Frauenbewegung resümiert. Auch sie schrieb Romane. Denn der Roman bot nicht nur Unterhaltung, sondern wurde auch immer als sozialpädagogisches Medium verstanden.

Halide Edip erfüllte also eine Pionierfunktion. Sie versorgte die Frauen nicht nur mit Lesefutter, sondern sie spornte sie auch zum eigenen Schreiben an. Beindruckend groß ist die Anzahl der Autorinnen von sentimentalen Liebesromanen, die in ihrer Jugend „Handan“ gelesen haben. Viele dieser Romane, die zunächst als Fortsetzungsserien in Zeitungen erschienen, wurden immer wieder aufgelegt. Manche der Autorinnen haben eine gewisse Berühmtheit erlangt, z. B. Muazzez Tahsin Berkand, Mebrure Sami Koray, Kerime Nadir, Mükerrrem Kamil Su, Cahit Uçuk, Peride Celal. Die meisten ihrer damals überaus populären Romane sind heute zu Recht vergessen. Besonders die männlichen Kritiker haben ihnen nie literarische Qualitäten zugesprochen. Doch da diese Liebesromane, die seit den 1930er Jahren erschienen, den Zeitgeist der frühen Republikjahre widerspiegeln, können sie mentalitätshistorischen Studien als Quelle dienen. Die türkischen Frauen waren durch die kemalistischen Reformen auf einmal gleichberechtigt. Sie sollten sich im öffentlichen Raum unverschleiert neben den Männern bewegen. Arrangierte Ehen kamen langsam aus der Mode, man wollte seinen Partner selbst wählen. Die Liebe auf den ersten Blick barg aber auch Gefahren. Die Männer waren ja an die von den Müttern arrangierten Ehen gewöhnt, sie liebten das Nachtleben in Beyoğlu, und ihre Flirts mit levantinischen Mätressen oder europäischen Gouvernanten waren kurzfristig. Sie mussten die Liebe zu einer freien muslimischen Frau und die Treue in der Beziehung erst lernen. Dieser Wandel in den Geschlechterbeziehungen wird in den Romanen thematisiert. Die Leserinnen fanden sich mit ihren eigenen Problemen konfrontiert. Sehr auf-

schlussreich scheint mir ein heute ganz vergessener Roman von Efzayîş Suat: „Nach der Liebe“ (Aşkta Sonra) aus dem Jahre 1939. Sie beschreibt das Leben einer Gruppe junger Türkinnen der Generation nach dem Ersten Weltkrieg, ihre Gespräche und Aktivitäten als Feministinnen. Sie erlitten einen psychischen Zusammenbruch, wenn eine leidenschaftliche Liebe von dem geliebten Mann abrupt beendet wurde. Die Autorin diagnostiziert mit dem „Nach der Liebe“-Syndrom eine Art Zeitkrankheit, die damals Frauen häufig in den Selbstmord trieb. Die Autorinnen stammten in der Mehrzahl aus dem städtisch-bürgerlichen Milieu, und der Schauplatz der Romane war meistens Istanbul. Doch in der frühen Republikzeit, als nach dem siegreichen Unabhängigkeitskampf ein nationales Selbstbewusstsein kultiviert wurde, geriet auch Anatolien ins Blickfeld und wurde zum kontrastreichen Nebenschauplatz. Autorinnen und Leserinnen waren wohl von echtem Nationalgefühl beseelt, und sie verehrten Mustafa Kemal Atatürk kritiklos, weil er ihnen die neuen Freiheiten geschenkt hatte.

Wie schon angedeutet, haben die Literaturkritiker die Vielzahl der schreibenden Frauen lange Zeit nicht ernst genommen. Halide Edip bildete eine absolute Ausnahme. Der Begriff „kadın yazar“ (schreibende Frau, Schriftstellerin) hatte eine herabsetzende Konnotation. Das führte dazu, dass begabte Autorinnen sich schwer in der von Männern dominierten Literaturszene durchsetzen konnten. Manchmal hatte es wohl auch ideologische Gründe. Suat Derviş (1905-1975) z. B. bekannte sich offen zum Sozialismus. Seit 1921 schrieb sie sozialkritische Romane und befasste sich in Zeitungsreportagen mit der prekären Lage der armen Bevölkerungsschichten. Sie wurde in der Literaturgeschichte lange Zeit nicht gebührend gewürdigt. Doch es waren vor allem religiös orientierte Autorinnen, die ein Schattendasein im Literaturbetrieb führen mussten. Das ist aber nicht verwunderlich. In der frühen Republik war das säkulare, meist koedukative Schulsystem eingeführt worden. Der islamische Religionsunterricht wurde abgeschafft, und die Sufiorden, die für die Religiosität der türkischen Gesellschaft eine große Rolle gespielt hatten, wurden verboten. In dieser säkularen Atmosphäre war eine neue Generation herangewachsen, die kaum noch eine Beziehung zur Religion hatte. Die offiziellen nationalistischen und oppositionellen sozialistischen Weltbilder prägten die Literatur. Das änderte sich mit dem Wahlsieg der Demokratischen Partei im Jahre 1950. Der Umgang mit der Religion wurde wieder unbefangener. Das lässt sich an einem Ereignis zeigen. Im November 1951 stellten vier junge, modern gekleidete Damen auf einer Veranstaltung in Istanbul-Fatih ein gemeinsames Buch vor. Sie bekannten sich darin zu ihrem Lehrer, dem modernen Sufischeich Kenan Rifâî, der eine zeitgemäße Form der islamisch-mystischen Religiosität vertrat. Diese Veranstaltung fand breites Echo in der Istanbuler Presse und wurde als Ende der rein materialistischen Phase der Republik gefeiert. Drei dieser Frauen waren produktive Autorinnen, die aber, wohl wegen ihrer mystisch geprägten Weltanschauung, erst spät breitere Anerkennung gefunden haben. Es handelt sich um Samiha Ayverdi (1905-1993), die in ihren Romanen und Essays die osmani-

sche Gesellschaft verklärte; die Philosophin Safiye Erol (1900-1964), die einige tiefgründige Gesellschaftsromane hinterlassen hat, und Nezihe Araz (geb. 1923), deren Bühnenstücke in den 1990er Jahren häufig aufgeführt wurden.

Diese aus der anatolischen bzw. osmanischen Tradition genährte mystische Religiosität, der eine tolerante Geisteshaltung immanent ist, hat übrigens nichts zu tun mit dem islamischen Fundamentalismus, dessen weibliche Anhängerinnen ja schon beim Beharren auf die Verhüllung einen gewissen Fanatismus und Drang nach Abgrenzung erkennen lassen. Doch eine islamische Weltanschauung, welcher Art auch immer, hatte in den 1950er Jahren keine Chance, sich in der literarischen Öffentlichkeit durchzusetzen. Vielmehr war es die Dorfliteratur, die nach dem spektakulären Augenzeugenbericht „Unser Dorf“ (Bizim Köy, 1950) des Dorflehrers Mahmut Makal, der die verheerenden Zustände in Anatolien schildert, aufkam. Die schreibenden Frauen, die ja meist aus dem städtischen Milieu stammten, beteiligten sich daran nur am Rande. Mit der Dorfliteratur wurde der soziale Realismus zur vorherrschenden Strömung, und damit überwucherten mehr und mehr linke Ideen den von oben verordneten Nationalismus, denn die realistische Beschreibung der Lebensumstände in den Dörfern und der rückständigen Mentalität der Landbevölkerung implizierte eine Kritik am kemalistischen System, dem es nicht gelungen war, mit den Reformen die Menschen in Anatolien zu erreichen.

Auch die schreibenden Frauen artikulierten nun ihre Kritik an dem herrschenden System, vor allem ihre Enttäuschung über die Hartnäckigkeit der alten patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen, die den Atatürk'schen Reformen trotzten. Doch die Frauen beschreiben weniger die soziale Wirklichkeit in ihrer äußeren Ausprägung, sondern sie analysieren die Auswirkungen der Zustände in der modernen Arbeitswelt, in der Ehe und Familie auf die Psyche. Es geht in ihren Geschichten und Romanen um die Krisen des Individuums, um Einsamkeit, Kontaktlosigkeit, Isolation, innere Leere, Unfähigkeit zur Kommunikation. Die psychischen Vorgänge werden differenziert beschrieben. Dafür bedient man sich nun auch neuer literarischer Mittel. Der lineare Erzählstrang wird zugunsten assoziativer Sprünge aufgegeben, die Erzählinstanzen wechseln. Man verwendet den inneren Monolog als Bewusstseinsstrom, Rückblenden im Erinnern, Tagebuch- und Briefauszüge oder Dokumente als montageartige Einschübe, Traumsequenzen u. a. Die Sprachebenen wechseln zwischen literarischer und alltäglicher Sprache, selbst poetische Metaphorik wird in der Erzählprosa verwendet. Die gebildeten Frauen hatten durch Rezeption der internationalen literarischen und philosophischen Trends ihren Horizont erweitert. Es sind Einflüsse des Existenzialismus, Surrealismus und des Nouveau Roman zu erkennen, die sich neben dem sozialen Realismus oder in Verbindung mit ihm in der türkischen Literatur seit den 1950er Jahren zeigen.

Es mag kein Zufall sein, dass die Autorinnen, die in den 50er, 60er und besonders den 70er Jahren von der Literaturkritik beachtet wurden, sich gerne in ihren

Erstlingswerken des Ausdrucksmittels der Kurzgeschichte bedienten. Neben Sabahattin Ali war damals besonders Sait Faik mit seinen meisterhaften Kurzgeschichten das große Vorbild. Zu den ersten Frauen dieser Generation, die mit Erzählungen und Romanen vor den Augen der Kritiker Gnade fanden und sich inzwischen einen festen Platz in der türkischen Literaturgeschichte der Moderne erschrieben haben, gehören Nezihe Meriç, Sevgi Soysal, Leyla Erbil, Füzûzan, Adalet Ağaoğlu, Tomris Uyar, Aysel Özakin, Tezer Özlü, Ayla Kutlu, Nazlı Eray, Pınar Kür u. a. Sie haben alle mehr oder weniger internationales Ansehen erlangt, und einige ihrer Werke wurden auch ins Deutsche übersetzt.

Alle diese Frauen waren politisch interessierte Persönlichkeiten. Das brachten die turbulenten innenpolitischen Ereignisse dieser Jahrzehnte mit sich. Die Militärputsche vom 27. Mai 1960 und vom 12. März 1971 waren Kulminationspunkte dieser Entwicklungen. Nach der Einführung einer neuen demokratischen Verfassung im Jahre 1961 kam es zunächst zu einem offiziell geduldeten Import neuer Ideen und Theorien, allmählich zu einer Radikalisierung der studentischen Jugend und schließlich zu blutigen Auseinandersetzungen rechter und linker Gruppen. Die gesetzlichen Restriktionen wurden wieder verschärft. Viele der Intellektuellen standen politisch links und mussten mit Überwachung durch den Geheimdienst, Verbot ihrer Bücher, Inhaftierung und Gefängnisstrafen rechnen. Manche retteten sich durch die Emigration. Seit 1970 formierte sich eine Sammelbewegung konservativer Persönlichkeiten im „Intellektuellenklub“ (Aydınlar Ocağı). In dieser Gruppe wurde auch die Doktrin von der „türkisch-islamischen Synthese“ formuliert, die dem Chaos der Ideen einen neuen, integrativen türkischen Nationalismus, erweitert durch die starke Bindung an den Islam, entgegensetzen wollte. In diesem konservativen Intellektuellenzirkel begegnen wir auch Samiha Ayverdi und ihren Freunden wieder. Die politischen Parteien des rechten Spektrums wurden koalitionsfähig, was aber nicht zur Stabilität des Regierungssystems beitrug. Die türkische Geschichte erlebte einen spürbaren Rechtsruck. Die Rechten wollten dem angeblichen moralischen Vakuum in der türkischen Gesellschaft durch die Ausrichtung der Erziehung im Einklang mit der „türkisch-islamischen Synthese“ entgegenwirken. Die erneute Intervention des Militärs am 12. September 1980 geschah ganz im Sinne dieser konservativen Kräfte. Die unmittelbaren Folgen des Putsches für alle aktiven politischen Gruppierungen, besonders aber für die linken, waren Repressalien durch das Militärregime. Die politischen Parteien wurden verboten.

Die Autorinnen aus der Generation, die diese Turbulenzen miterlebten, hatten vorwiegend systemkritische bzw. linke Positionen bezogen. Ihre Erzählungen und Romane, die in den siebziger und achtziger Jahren publiziert wurden, nehmen deutlich auf die politischen Ereignisse Bezug. Aber sie sind keine dogmatischen Parteigängerinnen, beklagen vielmehr die Volksferne der intellektuellen linken Funktionäre. Sie schreiben keine Thesenromane, sondern es sind die sozialen und psychischen Auswirkungen der Ereignisse auf die Individuen, die sie in unter-

schiedlicher Weise mit den oben skizzierten, raffinierten Erzähltechniken den Lesern nahe bringen wollen. Drei repräsentative Beispiele solcher Romane seien genannt: „Eine seltsame Frau“ (Tuhaf bir Kadın, 1971) von Leyla Erbil. Das Buch ist 2005 in deutscher Übersetzung im Unionsverlag Zürich im Rahmen der „Türkischen Bibliothek“ erschienen; „Sich hinlegen und sterben“ (Ölmeye Yatmak, 1973) von Adalet Ağaoğlu und „Die Morgenröte“ (Şafak, 1975) von Sevgi Soysal.

Die Militärintervention vom 12. September 1980 wird rückblickend als Zäsur in der türkischen Literaturgeschichte empfunden. Dafür ist die geistige Atmosphäre verantwortlich, die durch die politischen Ereignisse geschaffen wurde. Grob skizziert geht es darum, dass in der Regierungszeit Turgut Özals (ab 1982) die türkische Wirtschaft durch Liberalisierung, vermehrten Export und Orientierung an den globalen Märkten eine ungewöhnliche Dynamik entwickeln konnte. Der Devisenüberschuss erlaubte den türkischen Bürgern wieder Auslandsreisen, und in der Türkei entstand allmählich eine Konsumgesellschaft nach westlichem Muster. Die weltpolitische Konstellation (Islamische Revolution im Iran, Golfkrieg zwischen dem Irak und Iran, Einmarsch der Sowjets in Afghanistan) verhalf der Türkei zu strategischer Bedeutung und neuem Selbstbewusstsein. Trotz vieler Rückschläge durch terroristische Operationen kurdischer Rebellen und das grausame Vorgehen des türkischen Militärs dagegen wurden den Kurden in den neunziger Jahren erstmals einige kulturelle Rechte eingeräumt. Auch die Meinungsfreiheit wurde vorsichtig den westlichen Maßstäben angepasst. Von diesen neuen Freiheiten, mochten sie auch häufig auf groteske Weise in Frage gestellt werden, profitierten alle politischen, religiösen und ethnischen Gruppen. Nach der siegreichen islamischen Revolution im Iran wurde die Reislamisierung auch in der Türkei beschleunigt. Es entstanden islamistische Gruppierungen, auch unter den Frauen, deren Weltbild keineswegs mit dem der Anhänger der „türkisch-islamischen Synthese“ identisch war. Die islamistischen Frauen haben ihre eigene Literaturszene kreiert, die kaum von der offiziellen Kritik beachtet wird. Wenigen dieser religiösen Autorinnen ist es gelungen, sich über diese Szene hinaus durchzusetzen. Dazu gehört jedenfalls Cihan Aktaş, deren Erzählbände inzwischen auch in Buchhandlungen in Beyoğlu auftauchen. Durch die Auflösung des Ostblocks seit 1989 gerieten auch in der Türkei – wie überall auf der Welt – die Linken ins Abseits. Man hat nach 1980, besonders im literarischen Bereich, eine weitgehende Entpolitisierung der Intellektuellen beobachtet. Aber es scheint, dass sich, ebenso wie die türkische Wirtschaft in den achtziger Jahren Anschluss an die globalen Märkte gefunden hat, die türkischen Intellektuellen für die internationalen Trends weit geöffnet haben. Auch die Frauen reisen allein in alle Welt, sprechen Fremdsprachen und haben die nationalen Scheuklappen abgelegt. Die türkischen Frauenrechtlerinnen haben sich nach 1982 ganz an der westlichen feministischen Bewegung orientiert. 1990 wurde in Istanbul eine Frauenbibliothek gegründet, die internationale Kontakte pflegt.

Die Globalisierung der Konsumgesellschaft führte zu einem radikalen Individualismus. Denn die traditionellen nationalen Wertmaßstäbe und kollektiven

Identitätskonstrukte wurden relativiert und die Grenzen auch in den geistigen Bereichen verwischt. In der Postmoderne spielt die „Spaßgesellschaft“ der Konsumenten auch gerne mit literarischen Formen und Themen. Das führt folgerichtig zu allen Arten der Parodie, Satire und Groteske. Ja, die Autoren treiben in ihren Texten das Spiel mit dem eigenen Ich durch Metafiktion und Selbstreflexivität. Die Einführung narrativer Neuerungen geht schon zurück in die sechziger Jahre, als in den westlichen Literaturen die Erschöpfung der Erzählparadigmen des Realismus diagnostiziert wurde. In der Postmoderne wird das spielerische Experimentieren mit Formen und Texten nun ganz ausgereizt. Wie wir angedeutet haben, hatten die türkischen Erzählerinnen schon in den sechziger und siebziger Jahren mit verschiedenen Erzählpraktiken experimentiert und die Widerspiegelungspraxis des sozialistischen Realismus unterlaufen. Daher konnte der Übergang von der literarischen Moderne zur Postmoderne fließend verlaufen. Merkmale der Postmoderne, wie die Verbindung realistischer und irrealer Darstellungsmodi und die Synthese traditioneller und experimenteller Erzählteile, lassen sich in fiktionalen Werken türkischer Frauen früh nachweisen. Etwa bei Nazlı Eray (geb. 1945), die in ihren Erzähltexten schon in den siebziger Jahren durch Traumsequenzen, Photomontagen und surreale Handlungsmomente eine phantastische Realität erzeugte. Latife Tekin (geb. 1957) wird als Vertreterin eines türkischen phantastischen Realismus gefeiert, weil sie märchenhafte Elemente aus der dörflichen anatolischen Tradition in ihre Migranten- und Gecekondu-Wirklichkeit einschmilzt. In ihrem Roman „Nachtlektionen“ (Gece Dersleri, 1986) setzt sie sich mit ihrer linken Vergangenheit auseinander, die sie als Selbstentfremdung in komplexen, kaum zu entwirrenden Textkonglomeraten darstellt. Inci Aral (geb. 1944) bietet in ihrem Roman „Bilder eines Massakers“ (Kıran Resimleri, 1983) ein Beispiel dafür, dass es in den post-achtziger Jahren möglich war, nicht nur die sexuellen Tabus zu brechen, sondern sogar ein Tabuthema aus dem religiösen Minderheitenbereich literarisch zu verarbeiten. Sie behandelt die Massaker an den Aleviten in Kahramanmaraş in einem vielschichtigen Text ohne eindeutige Schuldzuweisung.

Allerdings scheinen mir in einer Zeit, in der kollektive Identitätskonstrukte ihre Leitfunktion verloren haben und dieser Verlust eines verbindlichen Sinns anarchisch bejaht wird, die unerschöpflichen literarischen Mittel der Postmoderne für die türkischen Autorinnen auch immer im Dienst einer individuellen, exzessiven, fast lustvollen Identitätssuche zu stehen. Denn will das Individuum in einer globalen Gesellschaft, in der alles erlaubt ist, bestehen, muss es sogar im Spiel mit Zufall und Schicksal und in der Begegnung mit dem Tod noch einen Sinn für die Selbstbehauptung schöpfen. In diesen Zusammenhang möchte ich schließlich zwei Autorinnen stellen, die erst in den neunziger Jahren zu schreiben begonnen haben. Sie repräsentieren eine neue Generation türkischer Frauen, die nicht von vornherein ihr Leben der Literatur weihen wollten, sondern erst ein Studium abgeschlossen haben. Aslı Erdoğan (geb. 1967) hat Informatik, und Elif Şafak (geb. 1971) hat an der Fakultät für Internationale Beziehungen studiert.

Aslı Erdoğan hat mit ihrem Roman „Die Stadt mit der roten Pelerine“ (Kırmızı Pelerinli Kent) 1998 in der literarischen Öffentlichkeit Furore gemacht. Die Heldin, eine junge türkische Wissenschaftlerin, macht sich aus Abenteuerlust auf nach Brasilien und endet in den labyrinthischen, chaotischen Straßen der schönsten und gefährlichsten Stadt der Welt, Rio de Janeiro, als Vagabundin. Sie ist getrieben von geistiger Neugier, und das Schreiben wird ihr zur Sucht. Die Bezüge zwischen Authentizität und Fiktion bleiben verworren und werden auf verschiedenen Ebenen reflektiert. Rio ist das Symbol der grenzenlosen, globalen, „teuflischen“ Freiheit, und hier möchte sich das mutige, willensstarke, weibliche Individuum bewähren.

Elif Şafak hat sich mit dem mystischen Denken von Mevlânâ und Hacı Bektaş, die in Anatolien gewirkt haben, in einer Examensarbeit befasst. Ihr Interesse gilt auch der Religion und Geschichte anderer Kulturen. Sie gehört zu den postmodernen Autorinnen, die ihre Imagination mit historischem Wissen füttern, um es spielerisch in ihren Texten zu verwenden. Ihr Roman „Der Läusepalast“ (Bit Palas) von 2002 fasziniert den Leser durch eine ausgeklügelte Erzählstruktur, die angeblich von dem kreisenden Glücksrad eines Mülleimerdeckels gesteuert wird. Die Einzelschicksale der Bewohner eines Istanbuler Appartementhauses namens „Bonbon Palast“ bilden den Erzählstoff, der in fragmentarischer, an Filmschnitte gemahnender Erzähltechnik, auch in historische Dimensionen ihrer Familiengeschichten rückblendet. Da manche der Bewohner aus Familien von Minderheiten oder Emigranten stammen, lassen sich farbige, spannende Geschichten erfinden. Denn dem Leser wird immer wieder bewusst gemacht, dass der Text keine Wirklichkeit abbilden will, sondern dass er ohne Authentizität und ein Produkt der Imagination ist. Die imaginierte Erzählinstanz wird schließlich auch demaskiert. Elif Şafaks kreative Einbildungskraft aber fesselt den Leser.

Die türkische Postmoderne hat einige sehr begabte weibliche Erzähltalente hervorgebracht. Doch wer außer Aslı Erdoğan und Elif Şafak in die Literaturgeschichte eingehen wird, kann erst die Zukunft zeigen. Man mag sich wundern, dass von Lyrikerinnen gar nicht die Rede war, aber es ist nur wenigen Frauen gelungen, sich in dem von Männern dominierten Genre der Poesie durchzusetzen. Auf die reiche autobiographische Literatur von Frauen einzugehen wäre ein Kapitel für sich.

Weiterführende Literatur

Furrer, Priska: Das erzählerische Werk der türkischen Autorin Sevgi Soysal. Berlin 1992.

Dies.: Propaganda in Geschichtenform – Erzählstrategien und Handlungsanweisungen in islamischen Frauenromanen aus der Türkei. In: *Die Welt des Islam* 37 (1997), S. 88-111.

- Göbenli, Mediha: Zeitgenössische türkische Frauenliteratur: Eine vergleichende Literaturanalyse ausgewählter Werke von Leylâ Erbil, Füzûzan, Pınar Kür und Aysel Özakın. Berlin 2003.
- Kaner, Nazlı: Sâmiha Ayverdi (1905-1993) und die osmanische Gesellschaft. Zur Soziogenese eines ideologischen Begriffs: *osmanlı*. Würzburg 1998.
- Sagaster, Börte: Tendenzen in der zeitgenössischen türkischen Prosaliteratur. In: *Zeitschrift für Türkeistudien* 15 (2002), S. 7-27.
- Schweißgut, Karin: Wahrnehmungen Lateinamerikas: Der Roman *Kırmızı Pelerinli Kent* (Die Stadt mit der roten Pelerine) der türkischen Autorin Aslı Erdoğan. In: I. Hauenschild u.a. (Hrsg.): *Scripta Ottomanica et Res Altaicae. Festschrift für Barbara Kellner-Heinkele zu ihrem 60. Geburtstag*. Wiesbaden 2002, S. 277-296.
- Dies.: Fremdheitserfahrungen. Untersuchungen zur Prosa türkischer Schriftstellerinnen von 1980-2000. Wiesbaden 2006.